

# Eine Topographie der Denkmalpflege

*Ende April 2010 stellte der Service des sites et monuments nationaux ein Inventar der schützenswerten Baukultur im Kanton Echternach vor. Es handelt sich um den ersten Band einer Serie, die versucht, alle Baudenkmäler des Großherzogtums anhand klarer Kriterien zu erfassen. Das Buch will Teil einer proaktiven Kulturpolitik sein, zeigt aber auch deren Grenzen.*

Ursprüngliches Ziel dieses Beitrags war es, eine Rezension des vom Service des sites et monuments nationaux (SSMN) herausgegebenen und von Dr. Christina Mayer verfassten ersten Bandes der *Topographie der Baukultur des Großherzogtums Luxemburg* zu schreiben.<sup>1</sup> Allerdings hat die besprochene Publikation nicht nur eine sachliche, wissenschaftliche Seite, sondern auch eine politische Dimension. Beides getrennt zu begutachten, ist fast unmöglich. Deswegen wird der Band hier nicht nur rezensiert, sondern es wird auch versucht zu analysieren, was er über die Ziele und Praxis hiesiger Denkmalpflege aussagt.

Das fast 600 Seiten umfassende Buch präsentiert die im Kanton Echternach als schützenswert betrachteten Baudenkmäler. Die ersten fünf Kapitel des Bandes wurden als Dissertation an der Universität Bamberg eingereicht und von einem im deutschsprachigen Raum auf diesem Gebiet sehr anerkannten Wissenschaftler, Professor Achim Huber, betreut. Dieser Kontext bezeugt das internationale wissenschaftliche Niveau der Arbeit. Formal und methodisch orientiert sich die Publikation denn auch sehr stark an den Bänden der Denkmaltopographie Deutschlands. Wie beim deutschen Vorbild wird viel Gewicht auf den historischen Siedlungskontext, die geologische und topographische Struktur der Region, sowie auf detaillierte Karten gelegt. Auch die Aufmachung ist ähnlich: Die deutschen Bände sind in etwa gleich dick, mit vielen Fotos versehen und auf Hochglanzpapier gedruckt.

Der Kanton Echternach wurde bewusst als Ausgangsbasis benutzt; und nicht nur, weil die Autorin von dort stammt. Der Kanton gilt als einer der an Baudenkmalern reichsten im gesamten Großherzogtum. Diese sind sowohl in einem ländlichen wie auch in einem städtischen Kontext zu finden. Es schien also eine perfekte Grundlage gefunden, um eine theoretische Basis zu entwickeln, die später auf alle anderen Kantone des Landes ausgeweitet werden kann.

Das Buch beginnt mit drei kurzen Vorworten, anschließend folgen fünf einleitende Kapitel. Deren erstes ist relativ theoretisch gehalten und beschäftigt sich, nebst einigen zentralen Definitionen, mit den Kriterien, die ein „Objekt“ erfüllen muss, um als schützenswertes Kulturgut anerkannt zu werden. Mit ihnen bekommt Luxemburg als eines von sehr wenigen Ländern einheitliche Kriterien für den Denkmalschutz, worauf noch zurückzukommen ist. Das zweite Kapitel versucht die Topographie, Baukultur und Geschichte des Kantons zu erfassen. Der hier enthaltene Abschnitt über die Baukultur und -typen ist eigentlich überregional und nicht nur auf den Kanton zu beziehen. Der Abschnitt zur Bau- und Kunstgeschichte im politisch-gesellschaftlichen Kontext des Kantons vermittelt einen sehr guten und breiten Überblick, auch wenn im Rahmen dieses Buches Verschiedenes etwas vereinfacht werden musste. Er zeigt und erklärt nicht nur die Baustile, die im Kanton vertreten sind, sondern erläutert auch den Kontext ihrer Entstehung. Nur manchmal ist der Bezug zum Rest des Buches nicht klar erkennbar. So erfährt man einiges über die landwirtschaftliche Entwicklung Luxemburgs (S. 52-53), aber was

Pit Péporté

---

**Der Kanton Echternach wurde bewusst als Ausgangsbasis benutzt. Der Kanton gilt als einer der an Baudenkmalern reichsten im gesamten Großherzogtum.**

---

*Pit Péporté ist Historiker und arbeitet an der Universität Luxemburg.*

**An einigen Stellen verlässt sich die Autorin auf Quellen zweifelhafter Qualität, besonders wenn er sich um Themen handelt, die sich außerhalb ihres direkten Fachwissens befinden.**

das genau mit dem noch vorhandenen Kulturgut zu tun hat, bleibt genau so offen wie bei den Ausflügen in die Steinzeit (S. 31) oder die keltische Zeit (S. 33). An einigen Stellen verlässt sich die Autorin auch auf Quellen zweifelhafter Qualität, besonders wenn es sich um Themen handelt, die sich außerhalb ihres direkten Fachwissens befinden. So wird die seit längerem in Verruf geratene Karte mit der dreifachen Teilung des historischen Luxemburg wieder abgebildet (S. 35),<sup>2</sup> oder Georges Calteux wird zur Sprachgeschichte des Luxemburgischen herangezogen (S. 36, Fn. 105).<sup>3</sup> Auch für den breiteren, politisch-sozio-ökonomischen Kontext im 19. und 20. Jahrhundert hätte man sich vielleicht auf zusätzliche Arbeiten berufen und gegebenenfalls kritischer an die Literatur herangehen können. Im dritten Kapitel wird der historische Kontext weiter ausgeführt unter der Betrachtung von Wirtschaftsgeschichte und Eisenbahnanbindung. Das vierte Kapitel behandelt eine Spezifität des Kantons Echternach, nämlich die architektonische Ausstrahlung der früher dort ansässigen Klöster. Ein eher kurzes fünftes Kapitel präsentiert die Methodik und Standards der Inventarisierung; dieses Kapitel bleibt aber so kurz und allgemein, dass man es wohl besser ganz vorangestellt hätte.

Das sechste und längste Kapitel ist nach den acht Gemeinden des Kantons gegliedert und zählt die einzelnen Baudenkmäler auf. Die Zielsetzung ist ganz klar nicht, das gesamte Kulturerbe des Kantons Echternach zusammenzutragen, sondern sich auf die Baukultur zu beschränken. Es fehlen also unter anderem historische Landschaften und Naturdenkmäler, sowie lokale Traditionen oder bewegliche Kulturdenkmäler. Überraschend ist dennoch die sehr hohe Anzahl historischer Bauten in diesem nicht sehr großen Teil des Großherzogtums, der zudem unter massiver Zerstörung während der Ardennenoffensive litt. Der Hauptteil des Buches ist generell überzeugend und besticht besonders durch den extrem hohen Aufwand, der sich sowohl in der großen Anzahl beschriebener Bauten ausdrückt als auch in der Menge an Fotos und abgebildeten historischen Dokumenten. Dass manches Bildmaterial eher einen dekorativen Zweck erfüllt, ist in einer auf ein großes Publikum ausgerichteten Veröffentlichung nicht verfehlt. Die Informationen zu den einzelnen Gebäuden sind – mangels Quellen – oft etwas allgemein gehalten und kontextualisieren vor allem den Bautyp und -stil. In manchen Fällen jedoch, und nicht nur jenen der bekanntesten Bauten, wie etwa der Echternacher Basilika, zeugen die Begleittexte von einer tieferen Recherche. Eine weitere Stärke der Publikation sind die Querverweise auf die architektonische Ausstrahlung einzelner Gebäude, wie die des Renaissancepalastes in Beaufort oder der Echternacher Abtei. Auch wenn das Buch sich als Inventar darstellt, so merkt man schnell, dass es eigentlich weit mehr ist, nämlich eine Bau- und

Siedlungsgeschichte des Kantons Echternach, die vor allem in den Einführungen zu den einzelnen Gemeinden zusammengefasst wird. Diese Teile bieten eine sehr nützliche Gesamtdarstellung obwohl sie, notgedrungen, nur auf Sekundärliteratur basieren, die darüber hinaus zum Teil etwas alt ist. Letzteres kann aber kaum der Autorin vorgeworfen werden, da sie nur mit dem Material arbeiten konnte, das vorhanden war.

Ein Hauptziel der Arbeit war es anhand von „landesweit einheitlichen Kriterien einen Maßstab dafür aufzuweisen, was schützens- und erhaltenswert ist“.<sup>4</sup> Das bedeutet zunächst, dass die hier vorgestellten Kriterien für alle folgenden Bände gelten und eine wichtige Grundlage für Denkmalschutzpolitik in Luxemburg legen werden. Zweitens wird von einem „Maßstab“ gesprochen; dieser Begriff ist aber irreführend. Diese „Kriterien“ mögen auf den ersten Blick wie normative Regeln wirken, tatsächlich aber sind sie eine retrospektive Begründung. Ihr Ziel ist es, zu definieren, was man schützen kann, nicht was man schützen muss. Dass diese „Kriterien“ keinen normativen Zweck erfüllen können, merkt man daran, dass sie inkohärent sind. Erstens überlappen viele dieser Kriterien. Es wird z. B. der Unterschied zwischen siedlungsgeschichtlicher Wichtigkeit (Kriterium 3.1) und orts-/heimatgeschichtlicher Wichtigkeit (Kriterium 2.2) nicht ausreichend deutlich. Genauso verhält es sich mit der Benennung von „architektur- und kunstgeschichtlicher Relevanz“ eines Gebäudes (Kriterium 1.2) und einer möglichen „charakteristischen Gestaltung für die Entstehungszeit“ (Kriterium 1.5). In beiden Fällen sollte ein Gebäude den beispielhaften Stil einer Epoche widerspiegeln.

Zum Teil scheinen sich diese Kriterien auch zu widersprechen. Ein wichtiges Kriterium ist das der „Authentizität“ (Kriterium 1.1), das hier auf kaum veränderte Bauten einer Epoche bezogen wird. Es gibt aber auch das Kriterium der „Entwicklungsgeschichte/Veränderungsablauf“ (Kriterium 3.4) für Objekte, die wegen ihrer fortschreitenden Entwicklung oder den an ihnen ausgeführten Veränderungen interessant sind. In anderen Worten, ein Gebäude kann als schützenswert gelten, unabhängig davon, ob es sich in seinem Originalzustand befindet oder umgebildet wurde. Beides kann unter Umständen das Bauobjekt interessant machen, nur lassen sich diese Umstände nicht genau von vornherein definieren. Auch die Begründung, dass ein Haus durch seine „für die Entstehungszeit charakteristische Gestaltung“ schützenswert ist, scheint sehr dehnbar zu sein, denn die Liste enthält sehr wenige Objekte aus den letzten fünf Jahrzehnten, während mit Sicherheit sehr viele Gebäude aus dieser Zeit das Kriterium erfüllen. Überspitzt ausgedrückt: Benutzt man ausschließlich die Kriterien, die im Buch definiert sind, so könnte jede existierende Struktur als schützenswert anerkannt werden,

egal ob es sich um eine mittelalterliche Kirche (Seltenheitswert), einen modernistischen Betonklotz der 1970er Jahre (authentisch) oder ein rezentes 08/15-Haus (charakteristische Gestaltung) handelt. Die eigentlichen Gründe für die Erhaltung der vorgestellten Bauten gehen meistens tiefer, bestehen oft aus einer Verbindung von mehreren dieser „Kriterien“ oder lassen sich anhand der angegebenen Motive nicht immer vollständig erschließen. In einigen wenigen Fällen scheinen die angegebenen Begründungen sogar abstrus. So ist etwa das Michel-Rodange-Haus in Waldbillig als schützenswerte „Erinnerungsstätte“ aufgelistet (S. 512), obwohl es sich nicht um das Geburtshaus des Autors handelt, sondern um ein später an gleicher Stelle errichtetes Gebäude mit Museum. Auch ein 2001 neu aufgebauter Stadtmauerturm in Echternach („in moderner Interpretation rekonstruiert“; S. 265) wird als Objekt der „Orts-, Militär- und Siedlungsgeschichte“ als schützenswert angesehen. Mit Geschichte hat dieser Bau aber weit weniger zu tun als er vorgaukelt; es ist zudem das einzige im Band aufgelistete Objekt aus dem 21. Jahrhundert.

Diese Kriterien stellen einen Schritt in Richtung einer transparenten Inventarisierung dar, sie dürfen aber nicht darüber hinweg täuschen, dass diese Inventarisierung am Ende doch nicht nach einer absoluten Richtlinie erfolgt, sondern von Fall zu Fall entschieden wird. Um den Grund hierfür besser zu verstehen, müssen wir uns mit der politisch-rechtlichen Situation des Denkmalschutzes in Luxemburg befassen. Denkmalschutz beruht immer auf einer etwas willkürlichen Basis. So sehen die Gesetzgebungen in Italien oder Österreich vor, jedes Gebäude, das ein gewisses Alter erreicht hat, automatisch zu schützen. In Luxemburg – wie auch in Deutschland, Frankreich oder Großbritannien – beruht der Denkmalschutz auf einer Fall-zu-Fall-Entscheidung. Erst wenn der Minister auf Vorschlag der staatlichen Commission des sites et monuments nationaux (CoSiMo) ein Objekt als Denkmal klassiert, steht es auch gesetzlich unter Schutz. Das bedeutet auch, dass das vorliegende Inventar keine direkten, rechtlichen Auswirkungen darauf hat, ob ein Gebäude geschützt wird. Es besteht nur die Hoffnung, dass eine Aufnahme ins Inventar diesen Prozess wesentlich beschleunigt. Darüber hinaus erhofft sich der SSMN, dass Gemeindeverwaltungen vor dem Vergeben von Baugenehmigungen einen Blick in dieses öffentliche Inventar werfen und gegebenenfalls das Denkmalschutzamt informieren.

Letzterer Punkt zeigt eine weitere Schwäche der momentanen Gesetzgebung. Denkmalschutz in Luxemburg basiert zu einem großen Teil auf dem Prinzip Hoffnung. Auch wenn das Inventar die Klassierung von schützenswerten Gebäuden vielleicht beschleunigt, so muss man sich weiterhin auf die Eigeninitiative von Staat, Gemeinden und Privatpersonen verlassen, „mitmachen zu wollen“.



*Das einzige aufgelistete Gebäude des 21. Jahrhunderts: Stadtmauerturm in Echternach*

Dazu gehört viel Optimismus, denn dass Staat und Gemeinden im Konfliktfall den historischen Wert eines Gebäudes über das wirtschaftliche Potenzial eines Areals oder den kurzfristigen praktischen Nutzen einer Struktur setzen, ist, wie man anhand vieler Fälle belegen kann, eher selten der Fall. Genauso gibt es auch Beispiele, wo wegen mangelnden Bewusstseins von Seiten von Privatpersonen Kulturgut zerstört wurde, oder dies sogar gegen den Willen des SSMN versucht wurde, wie z. B. beim Mosaik von Vichten.<sup>5</sup>

Auch wenn das Inventar keinerlei rechtliche Konsequenzen erzwingt, so hätte man sich dennoch vorstellen können, dass der Band mehr Informationen dazu enthält, ob ein Gebäude bereits geschützt ist oder nicht. Die Autorin hat sich dagegen entschieden, weil sonst das Buch bereits beim Erscheinen nicht mehr den aktuellen Stand beschreiben würde.<sup>6</sup> Informationen zur Klassierung eines Objektes werden aber der Onlineversion des Inventars beigefügt, wo sie auf einfache Weise permanent aktualisiert werden können. Auf der anderen Seite kann man sich fragen, ob es nicht trotzdem von Wert gewesen wäre, im Buch wenigstens den Stand von 2010 zu dokumentieren und darüber hinaus darauf einzugehen, seit wann bzw. unter welchen Umständen ein Gebäude geschützt wurde. Das Buch hätte so auch recht einfach einen Beitrag zur Geschichte des Denkmalschutzes im Kanton Echternach leisten können.

Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass der Band sich kaum mit dem beschäftigt, was sich hinter der Fassade befindet. Gerade bei der Restaurierung, und somit auch bei bereits restaurierten oder umgewandelten Häusern, muss die Frage nach der inneren Struktur eine wichtige Rolle spielen. Genügt es, von außen den Anschein älterer Bausubstanz zu erhalten oder sogar lediglich an diese zu erinnern, oder muss weiteren Kriterien entsprochen

---

**Dem SSMN wurde in letzter Zeit öfters vorgeworfen, sich mehr an der Ästhetisierung des Landes zu beteiligen, als sich für einen kategorischen Denkmalschutz einzusetzen.**

---

**Es ist prinzipiell lobenswert, dass der SSMN diesen Band in Auftrag gab. Ein solides Inventar ist nun einmal eine wichtige Basis für einen systematischen und effektiven Denkmalschutz.**

werden? Während bei vielen Gebäuden die Außenstruktur kaum verändert ist, wurden im Innern oft bedeutende Umgestaltungen vorgenommen. Man kann im Kontext dieser Publikation keine sehr detaillierte Auflistung erwarten; trotzdem wäre es lehr- und hilfreich gewesen, wenn Restaurierungen oder Instandhaltungen kommentiert wären. Böse Zungen würden vielleicht auch behaupten, dass man in Luxemburg prinzipiell kein Interesse an der Innenstruktur von historischen Gebäuden hat, wie die Fälle der Neumünsterabtei oder der Vauban-Kasernen auf dem Rham-Plateau zeigen. Tatsächlich beruht dieser Mangel im Buch zu einem gewissen Teil auf zwei praktischen Problemen. Erstens wäre eine Analyse der Innenstruktur mit einem noch größeren Aufwand verbunden. Zweitens lassen – laut Autorin – nur sehr wenig Privatpersonen zu, dass man sich im Rahmen einer Publikation mit der Innenstruktur ihrer Häuser befasst. Dies beruht zum einen auf dem Wunsch nach Schutz der Privatsphäre, zum anderen auf Angst vor möglichen Einbrüchen. Letzteres Argument lässt sich aber schwerlich auf öffentliche Bauten beziehen.

Dem SSMN wurde in letzter Zeit öfters vorgeworfen, sich mehr an der Ästhetisierung des Landes zu beteiligen, als sich für einen kategorischen Denkmalschutz einzusetzen.<sup>7</sup> Dieser Ansatz scheint im Vorwort der Kulturministerin zu diesem Buch bestätigt zu werden. Für sie trägt Denkmalschutz nur zur „Schönheit“ und „Attraktivität unseres Landes“ bei<sup>8</sup> – letzteres hat schon fast einen utilitaristischen Ton. Dass Baudenkmäler auch bedeutende gesellschaftliche Orientierungspunkte verkörpern, wesentlich für ein historisches Bewusstsein sind oder eine wichtige historische Quelle darstellen, wird hier nicht einmal angedeutet. Zum Glück gehen die einführenden Kapitel des Buches gelegentlich einen Schritt weiter, wenn sie Klassen von erhaltenswerten Gebäuden schaffen, die „oft nicht dem Schönheitsideal“ entsprechen, wie z. B. Gebäude, die von Bedeutung für die Industrie- oder die Sozialgeschichte sind. Auf der anderen Seite wurden die meisten der schützenswerten Häuser, die nach 1945 gebaut wurden, aufgenommen, weil sie nach dem Krieg im „traditionalistischen“ Stil wiederaufgebaut wurden (siehe z. B. Berdorf, S. 179 ff.). Hier scheint also die Ästhetik wichtiger als die Authentizität, wie auch schon bei dem erwähnten, neugebauten Echternacher Stadtmauerturm.

Es ist prinzipiell lobenswert, dass der SSMN diesen Band in Auftrag gab. Ein solides Inventar ist nun einmal eine wichtige Basis für einen systematischen und effektiven Denkmalschutz. Auch wenn das Inventar aus Sicht einiger Beobachter vielleicht viele Jahre früher hätte erscheinen müssen, so wird hiermit erstmals ein deutlicher Versuch unternommen, auf klare und zugängliche Weise die zu schützenden Baukulturgüter aufzulisten. Die schöne Aufmachung des Buches und

dessen relativ erschwinglicher Preis von 35 Euro lassen darauf hoffen, dass sich – wie die Autorin selbst sagt<sup>9</sup> – bei einer breiten Bevölkerung ein stärkeres Bewusstsein für erhaltenswerte Kulturgüter verbreitet und die Aufnahme eines Gebäudes als Anerkennung wahrgenommen wird.

Somit wäre es eigentlich gut, wenn die nächsten Bände nicht länger auf sich warten ließen. Im Moment stehen die Zeichen dafür allerdings schlecht. Wenn die Autorin des ersten Bandes alleine an diesem Projekt weiterarbeiten wird – ob man sie überhaupt lässt, ist im Moment noch nicht entschieden – so wird es wohl noch viele Jahrzehnte dauern, bis auch der letzte Kanton Luxemburgs inventarisiert ist. Ideal wäre es wohl, wenn sie zwei bis drei Mitarbeiter zur Seite gestellt bekäme, aber auch in diesem Fall wird das Projekt wohl noch etwa zwei Jahrzehnte bis zum Abschluss benötigen. Bis endlich auch Objekte wie der Bockfelsen, die archäologischen Reste der Knuedlerkirche oder die Kathedrale wenigstens inventarisiert sind – alles Objekte, die bis heute nicht unter Denkmalschutz stehen! – wird wohl noch viel Wasser am SSMN entlang durch die Alzette fließen. ♦

<sup>1</sup> Mayer Christina, *Topographie der Baukultur des Großherzogtums Luxemburg. Band 1. Kanton Echternach. Ein Katalog der erhaltenswerten Kulturgüter und Ensembles, Luxemburg: Ministère de la Culture/Service des sites et monuments nationaux, 2010.*

<sup>2</sup> Siehe hierzu Thewes Guy, „Les trois démembréments“, in: Sonja Kmec, Benoît Majerus, Michel Margue und Pit Péporté, *Lieux de mémoire au Luxembourg, Luxemburg: Saint-Paul, 2007, S. 35-40.*

<sup>3</sup> Georges Calteux ist der frühere Leiter des SSMN und war vorher Kunstlehrer; er ist weder Linguist noch Sprachhistoriker. Zu Georges Calteux' Sicht der Luxemburger Sprache, siehe: Pauly Michel, „Lëtzebuergesch: eng Sprooch an/oder eng Identitéit?“, forum 238 (2004), S. 53-57; Péporté Pit, Kmec Sonja, Majerus Benoît und Margue Michel, *Inventing Luxembourg, Leiden: Brill, 2010, S. 311-313.*

<sup>4</sup> Mayer Christina, „Vorwort“.

<sup>5</sup> Siehe Pauly Michel, „Von Hornbach zum Everlinger Schloss. Neues Denkmalschutzgesetz auf dem Instanzweg“, forum 205 (2001), S. 4-7.

<sup>6</sup> Laut Auskunft von Christina Mayer im Gespräch mit dem Autor.

<sup>7</sup> Zu diesem Vorwurf, siehe z. B. *Mouvement Ecologique*, *Kulturelle Identität braucht Demokratie. Die Problematik des Denkmalschutzes in Luxemburg. Ein Dossier des Mouvement Ecologique, 2006, S. 8; und: Pauly Michel, „Adieu Vauban. Zur Bedeutung von Geschichte beim Denkmalschutz“, forum 287 (2009), S. 22-26.*

<sup>8</sup> Modert Octavie, „Vorwort“.

<sup>9</sup> Mayer Christina, *Topographie*, S. 8.